

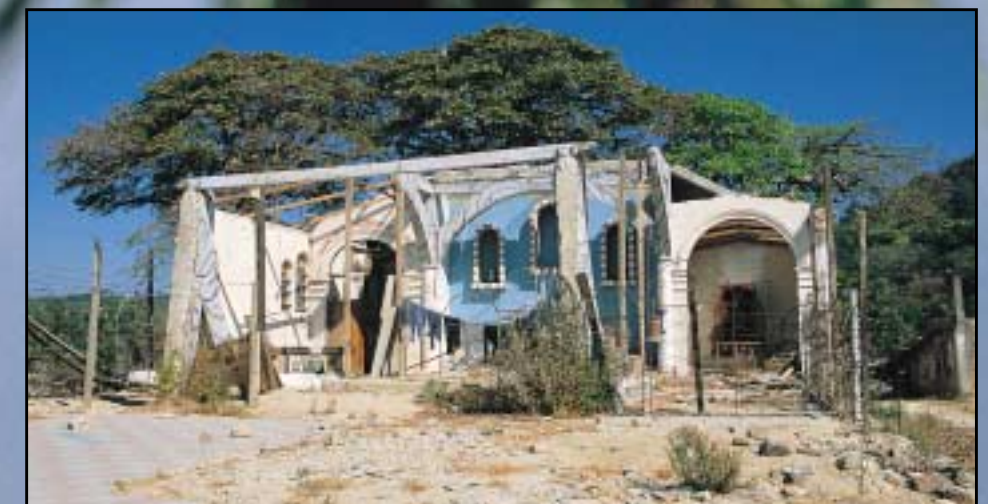
Henri Gloden

# Im Land des Erlösers

Er wurde bedroht, schikaniert, ausgeraubt – doch er blieb. Seit 33 Jahren lebt Henri Gloden in dem mittelamerikanischen Land El Salvador. Die Kraft dazu findet der aus Mertert stammende Priester in seinem Glauben.

FOTOS: LUC MARTELING

Markenzeichen weißer Hut:  
Henri Gloden schützt sich vor  
der sengenden Sonne El Salvadors.  
Kleines Foto: Eine vom Erdbeben  
zerstörte und nicht wieder  
aufgebaute Kirche.





**D**er 11. September 2001 markiert eine Zäsur in der Zeitrechnung. Es gibt ein Davor und ein Danach. In El Salvador ist das anders. Bereits Monate vor dem Anschlag auf das World Trade Center ereilte die Menschen eine Katastrophe, die ihr Leben massiv veränderte. Zwei Daten sind seither in aller Munde: der 13. Januar und der 13. Februar. Heftige Erdbeben erschütterten das Land. Es gab Verwüstungen, Verletzte, Tote.

„Beim ersten Beben befand ich mich zusammen mit einer Meditationsgruppe in einem Gebäude. Wir rannten so schnell wie möglich raus. Dabei wurden wir von einer unsichtbaren Kraft hin- und hergeschleudert“, erinnert sich Henri Gloden. „Es war furchtbar.“

### Priester, nicht Pater

Henri Gloden weiß, wovon er spricht. Der gebürtige Luxemburger lebt seit 33 Jahren in El Salvador. Er lernte den Bürgerkrieg kennen, musste mit Morddrohungen klar kommen, hat Überfälle überlebt. Auch die Erdbeben-Tragödie hat er am eigenen Leib erfahren. Er kennt die Opfer: Menschen, die Hab und Gut verloren, die durch einstürzende Häuser verletzt wurden oder deren Angehörige umkamen.

Statt zu lamentieren, hat er sich gleich an die Arbeit ge-

*Haben noch Großes vor: Henri Gloden und Oscar Pinto vor dem Hauptgebäude des Kinderheims, das mit Spenden aus Luxemburg errichtet wurde*

macht. Er wollte helfen und konnte es auch, dank der Spenden aus seinem Geburtsland. Rund 425 000 Euro haben Privatleute, Pfarreien und Vereine im vergangenen Jahr für den umtriebigen Priester gesammelt, der in Mittelamerika schlicht und einfach „Padre Enrique“ genannt wird. „Das spanische Wort ‚padre‘ erweckt in Luxemburg immer den Anschein, ich sei Pater. Das stimmt aber nicht“, erklärt der vermeintliche Ordensmann.

Gloden, der am 11. Juli 1939 in Mondorf zur Welt kommt, fühlt sich schon früh zu Gott hingezogen. Er wächst in Mertert auf, besucht das Echternacher Gymnasium. Nach dem Abitur 1959 schreibt er sich an der „Université Catholique“ von Löwen für Politikwissenschaften ein. „Ja, es war eine Flucht“, urteilt Gloden rückblickend, „eine Flucht vor der Gewissheit, Priester zu werden.“ Auf die harte Tour muss der junge Mann erkennen, dass er Gott nicht davon laufen kann. „Nach dem ersten Studienjahr war ich fix und fertig.“ Er nimmt seine Berufung an und schöpft – mit Gott und sich selbst im Reinen – neue Lebenskraft. Bevor er ins Priesterseminar eintritt, studiert er noch einmal zwei Semester Politik. Dann gibt er sich der Philosophie hin, es folgen vier Jahre Theologie. Nach dem Abschluss erhält er die Möglichkeit, sich zwei Jahre lang den Sozialwissenschaften zu widmen.

### Aufbruch und Abschied

Mit 29 schließt Gloden sein Studium ab. Anstatt an den Ort seiner Kindheit zurückzukehren, zieht es ihn dorthin, wo der größte Mangel an Priestern herrscht – nach Lateinamerika. „Es war nicht unbedingt eine freie Entscheidung, es war vielmehr ein Auftrag Gottes.“

Während seiner Studienjahre wurde er auf eine solche Mission vorbereitet: Der junge Priester spricht Spanisch und kennt die Länder Südamerikas. Die Wahl fällt auf Bolivien. Es folgt der



Belebt: Eine Marktstraße in Santa Ana, der zweitgrößten Stadt des Landes

schwerste Moment: der Abschied von Familie und Freunden. In Bolivien angekommen, holt ihn die Realität ein. Gloden hat Probleme mit der Akklimatisation. Bolivien liegt zu hoch, die Luft ist zu dünn. „Sogar das Treppensteigen bereitete mir Probleme.“

Als sich die Situation auch nach vier Monaten nicht gebessert hat, gibt er auf. Voller Unmut verlässt er Bolivien, begibt sich nach Peru. In Lima überdenkt er seine Zukunft. Die bedrückende Frage lautet: Was nun? Doch Zeit bringt Rat, und einem Monat später schiffte sich Gloden für El Salvador ein. Ein verrücktes Vorhaben? Nein! Der Mann weiß, was er will: „Das kleine Land in Mittelamerika erfüllte die drei Bedingungen, die ich mir selbst gestellt hatte: Es gibt dort keine hohen Berge, es herrschte ein großer Mangel an Priestern und vor Ort weilten Bekannte aus dem Seminar, die mir helfen konnten, in dem fremden Land Fuß zu fassen.“

El Salvador, was übersetzt so viel heißt wie „Der Erlöser“, ist ein Drittweltland, das den Neuankömmling nicht unbedingt mit offenen Armen empfängt. Gloden kommt auch nicht mit einer speziellen Aufgabe; er tut, was ihm die lokalen Würdenträger auftragen – natürlich in Absprache mit den Oberen aus Luxemburg. Von August 1969 bis Januar 1970 arbeitet Henri Gloden in einer Pfarrei, danach sieben Jahre lang in einer Schule, die Bauern-Katecheten ausbildet. Dann muss er damit aufzuhören: „Katholiken galten ab einem bestimmten Moment als subversiv. Mehrere Priester wurden umgebracht. Auch ich schwebte in akuter Lebensgefahr.“

Henri Gloden kehrt in eine Pfarrei zurück und wird 1985 ans Priesterseminar in der Hauptstadt San Salvador gerufen. Ein Glücksfall: Bis heute bildet er dort Priester aus. Er, der weiße Europäer, der die einheimische Bevölkerung in ihrer Körpergröße übertrifft, soll den angehenden Priestern die Bedeutung der Spiritualität näher bringen. Dies ist nicht nur seine Hauptbeschäftigung, sondern

auch seine größte Sorge: „Die Ausbildung der Priester liegt mir sehr am Herzen.“

### „Jetzt verstehe ich“

Henri Gloden bezeichnet sich selbst als „anspruchsvollen Draufgänger von Gottes Gnaden“. Mit der Zeit habe er aber gelernt, vorsichtig zu sein. Nicht ohne Grund: Er hat bereits zwei handfeste Morddrohungen erhalten und wurde schon vier Mal überfallen. „Es ist ein sehr unguutes Gefühl, wenn man auf einmal in den Lauf eines Gewehres blickt oder eine Pistole an der Schläfe spürt.“ Um solch brenzligen Situationen heil zu entkommen, trägt Gloden immer eine bestimmte Geldsumme bei sich, die er im Falle eines Falles aushändigen kann. „Einmal hat mir dies bereits das Leben gerettet.“

Auch die Tatsache, dass er regelmäßige Spenden aus Luxem-

### DAS LAND DER VULKANE

Eine Tourismusbroschüre bringt es auf den Punkt: Egal wo man sich in El Salvador befinde, man könne stets den Ausblick auf einen Vulkan genießen – auf einen erloschenen freilich! Neun Kegel schwingen sich an verschiedenen Orten steil und elegant in den Himmel, dazu kommen noch mehrere mächtige Krater, in denen Seen eine neue Heimat gefunden haben. Spuren der Erdaktivität finden sich in dem kleinen Land an der Pazifikküste Mittelamerikas auf Schritt und Tritt. Mit einer Fläche von 21 041 km<sup>2</sup> ist es etwa achtmal so groß wie Luxemburg. Seine Einwohnerzahl von 6,1 Millionen übersteigt die des Großherzogtums um das 14-fache.





**Begegnung in Chinameca:  
In dem abgelegenen und  
schwer zugänglichen Indiodorf  
erkundigt sich Henri Gloden  
nach dem Wohlbefinden  
der Bevölkerung**

burg erhält, versucht der Priester voller Tatendrang so gut wie möglich geheim zu halten. Als er nach den schweren Erdbeben den Betroffenen helfen wollte, hat er das über verdeckte Wege getan: über einheimische Priester und Seminaristen. „Meine Vertrauensleute mussten mir aber versprechen, niemandem zu verraten, von wo das Geld stammte. Die Gefahr eines Überfalls oder einer Erpressung wäre sonst unnötig erhöht worden.“

Einmal im Jahr kommt Henri Gloden zurück nach Luxemburg, um seine Familie zu besuchen, Freunde wiederzusehen und dem Erzbischof von Luxemburg Bericht zu erstatten. Als in El Salvador noch Bürgerkrieg herrschte, wurde Henri Gloden bei einer seiner Heimatreisen von einem Bekannten bedrängt: „Du wirst doch nicht etwa zurückkehren. Das ist doch Selbstmord!“ Gloden erwiderte: „Würden Sie in einer solchen Situation ihre Kinder verlassen?“ Und bekam als Antwort: „Jetzt verstehe ich.“

Kinder hat Henri Gloden mittlerweile viele. In der zweitgrößten Stadt des Landes hat er – zusammen mit seinem engsten Vertrauten Oscar Pinto – ein Kinderheim eröffnet. Es ist das Projekt, das ihm in seiner Heimat Luxemburg die meiste Popularität eingemacht hat. „Die Leute spenden gerne, weil sie sehen, dass die Hilfe ankommt.“ Im Kinderheim von Santa Ana, es heißt „Amor y Esperanza“ (Liebe und

**Alltag eines Luxemburgers  
in San Salvador: Henri Gloden  
vor dem Priesterseminar,  
zusammen mit seiner Klasse  
und in seinem Arbeitszimmer**



Hoffnung), werden zurzeit 39 Kinder betreut. „Die meisten von ihnen lebten vorher auf der Straße, gehörten irgendwelchen Banden an oder waren drogenabhängig“, erklärt Oscar Pinto, der das Heim leitet. Er trägt auch dafür Sorge, dass die Kinder zur Schule gehen.

### Im Einklang mit Gott

Zusammen mit Gloden hat Pinto noch ein anderes Projekt verwirklicht – ein „Retraitenhaus“ in der Nähe der Ortschaft La Majada. Es ist ein paradiesisches Fleckchen Erde am Hang eines Vulkans und inmitten von Kaffeeplantagen, wohin sich Henri Gloden an den Wochenenden zurückzieht. „Solitud y silencio“ (Einsamkeit und Ruhe) ist das Motto der kleinen Siedlung, das Gruppen wie Einzelpersonen für Exerzitien und Meditationen offen steht.

Kinderheim und „Retraitenhaus“ wurden beide mit Geldern aus Luxemburg gebaut. Henri Gloden verteilt sie nach Gutdünken – unter anderem an bedürftige Studenten, an Pfarreien oder an gelähmte Menschen, denen er Rollstühle

besorgt. „Es fällt sehr schwer, nicht jedem helfen zu können.“

Über die Ausgaben legt er jährlich Rechenschaft ab. Und in kurzen Bulletins, die viermal im Jahr erscheinen und von seinen Freunden in Luxemburg verschickt werden, berichtet er über seine Arbeit. Darin wird auch um Spenden gebeten. „Dabei ging es mir nie so sehr ums Geld“, gesteht Gloden, der es als seine Pflicht ansieht, die Menschen in Luxemburg an seinen Erfahrungen und Erlebnissen in dem von Armut geprägten Entwicklungsland teilhaben zu lassen. „Ich wollte eine Brücke bauen. Die beiden Länder sollten von einander lernen.“

Dass dies notwendiger denn je ist, sieht Henri Gloden in den Anschlägen vom 11. September bestätigt. Unverdrossen plädiert er für ein theozentrisches Weltbild. „Ich weiß, dass ich damit in Europa meist auf taube Ohren stoße, aber die Säkularisation ist in meinen Augen ein Irrweg.“ Leider hätten bereits große Teile der westlichen Welt ihren Glauben verloren. Dies sei bedauerlich, da Gott doch „die Ursache und Vollendung alles Schönen und Guten“ sei.



## BRÜCKEN SCHLAGEN

„Ich bin jetzt 62“, sagt Henri Gloden. „Und mein Bruder Jean, der einen Großteil der Arbeit in Luxemburg verrichtet, wird auch nicht jünger.“ Für den Fall, dass die beiden engagierten Brüder nicht mehr so viel Zeit und Arbeit in die einzelnen Projekte stecken können, haben sie zusammen mit einigen Freunden die Gründung der Stiftung „Luxemburg – El Salvador“ ins Auge gefasst. Sie soll ermöglichen, dass auch in Zukunft Geld für das Kinderheim in Santa Ana gesammelt wird. Die Stiftung besteht zwar noch nicht, dafür gibt es aber bereits ein Spendenkonto: Henri Gloden, CCPL 36916-56.

### SURFTIPP:

[www.departamento15.com/funlasafa](http://www.departamento15.com/funlasafa)

Die spanischsprachige Site informiert über das von Henri Gloden initiierte Kinderheim

